



Jüdisches Leben und Sterben im mittelalterlichen Basel

Spätestens um 1200 hat sich im mittelalterlichen Basel eine jüdische Gemeinde konstituiert. Die ersten Basler Jüdinnen und Juden stammten aus Städten am Oberrhein, mit denen Basel im Mittelalter wirtschaftlich, kulturell und politisch eng verbunden war. Die Synagoge der ersten jüdischen Gemeinde stand am ehemaligen Rindermarkt, bei der heutigen Gerbergasse 14. Die meisten der von jüdischen Familien bewohnten Häuser befanden sich in unmittelbarer Nähe der Synagoge, zwischen dem heutigen Barfüsserplatz und dem Marktplatz. Jüdische und christliche Familien wohnten hier, im Herzen von Basel, Haus an Haus.



Basler Häuser im Besitz der jüdischen Bevölkerung bis 1349 vor dem Hintergrund des Löffelplans, in: Burkart, Lucas; Hitz, Benjamin; Moddelmog, Claudia: Stadt in Verhandlung 1250-1530, Basel 2024, S. 153 (Stadt.Geschichte.Basel 3).

Der Friedhof der jüdischen Gemeinde lag ausserhalb der Stadtmauern, im Bereich des heutigen Kollegienhauses der Universität Basel am Petersplatz. Urkundlich erwähnt wurde er das erste Mal in einer Verkaufsurkunde des Stiftes St. Peter im Jahr 1264.¹

Im Januar 1349 fand ein Pogrom in Basel statt, bei dem die Mitglieder der ersten jüdischen Gemeinde, derer man habhaft werden konnte, auf einer Insel im Rhein verbrannt wurden. Basler Adlige, die bei jüdischen Geldverleiher:innen verschuldet waren, hatten ihre Anhängerschaft mobilisiert und im Nachhinein zu ihrer Rechtfertigung behauptet, Jüdinnen und Juden hätten die Brunnen vergiftet und seien daher für den Ausbruch der Pest verantwortlich.² Der jüdische Friedhof war verwaist, das Gelände für das Areal des Kornhauses

¹ O. A.: Der jüdische Friedhof zu Spalen, altbasel.ch, o. D., [Der Jüdische Friedhof zu Spalen](https://www.altbasel.ch/der-juedische-friedhof-zu-spalen), Stand: 12.11.2025.

² Moddelmog, Claudia: Glaube und Wissen, in: Burkart, Lucas (Hg.): Stadt in Verhandlung, Basel 2024, S. 21–55, hier S. 35.

vorgesehen. Die Grabsteine, die aus hochwertigem rotem Sandstein angefertigt worden waren, wurden zur Abdeckung der Kontermauer zugeschnitten. Beim Abbruch der Stadtmauern im 19. Jahrhundert wurden diese Steine wiederum als Baumaterial verwendet. Einige der Grabsteine und Grabsteinfragmente wurden im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts geborgen und dem Historischen Museum Basel übergeben, jedoch tauchen bis heute bei Bauarbeiten an der Basler Infrastruktur weitere Grabsteinfragmente auf, die von der Archäologischen Bodenforschung Basel aufbewahrt werden.

Auf dem Gelände des ehemaligen jüdischen Friedhofs wurde 1438 das städtische Zeughaus errichtet, das nach einem Brand 1775 durch einen Neubau ersetzt wurde und erst 1937 dem Kollegienhaus der Universität Basel weichen musste.³ Beim Bau des Kollegienhauses wurden um die 150 menschliche Skelette und 31 Grabsteinfragmente gefunden. In den Jahren 2001–2003 wurden im Rahmen der Unterkellerung des Zentraltraktes des Kollegienhauses rund 60 Gräber und ein Grabsteinfragment entdeckt.⁴ Die menschlichen Überreste wurden durch die Israelitische Gemeinde Basel auf ihren Friedhof an der Theodor Herzl-Strasse, umgebettet,⁵ da im jüdischen Glauben die Totenruhe dauerhaft zu gewährleisten ist. Vor der Wiederbestattung wurden die Gebeine anthropologisch untersucht, um neue Erkenntnisse über jüdisches Leben im Mittelalter zu gewinnen. Bei den menschlichen Überresten handelte es sich um Skelettreste von 32 Kindern, davon 15 Neugeborene, und 24 Erwachsenen. Die Säuglingssterblichkeit war im Mittelalter allgemein hoch, wobei vor allem Infektionen, schlechte Hygiene und Mangelernährung ursächlich dafür waren. Nur wenige Menschen wurden über 50 Jahre alt. Wie bei Skelettfunden auf christlichen Friedhöfen zeigten auch die mittelalterlichen jüdischen Skelette eine mangelhafte Zahnhygiene, ausserdem wiesen viele Eisen- und Eiweissmangel auf. Unterschiede liessen sich hinsichtlich degenerativer Erkrankungen wie Gelenkarthrose und Wirbelspondylosen feststellen, die verglichen mit Skeletten christlicher Friedhöfe aus dem Mittelalter seltener auftraten. Zusammen mit den bescheidenen Muskelansätzen, die die menschlichen Überreste des jüdischen Friedhofs aufwiesen, zogen die Anthropolog:innen den Schluss, dass die untersuchten mittelalterlichen jüdischen Menschen vermutlich wenig körperlich belastenden Arbeiten ausgesetzt waren.⁶

Bestattung und Trauerzeit: Heutige Bräuche

Auf Hebräisch lauten die Begriffe für Friedhof «Bet Olam», «Bet Almin» (Haus der Ewigkeit), «Bet Hachaim» (Haus der Lebenden) oder «Bet Hakavrot» (Haus der Gräber). Der Brauch, den Toten ein Denkmal in Form eines Grabsteins zu widmen, wird in der Torah bei Stammvater Jakob erwähnt, der der verstorbenen Rachel ein Denkmal errichten lässt (Bereschit/Genesis 35.20).⁷ Auf jüdischen Friedhöfen wurden daher bereits im Mittelalter für Verstorbene Grabsteine aus Stein aufgestellt, was im Christentum noch nicht verbreitet war.

Die Halacha verlangt, dass Tote so schnell wie möglich beerdigt werden, am besten innerhalb von 24 Stunden, falls nicht die Anreise von weit entfernt lebenden Verwandten abgewartet werden muss. Traditionell ist im Judentum nur die Erdbestattung erlaubt. Um die Vorbereitungen für die Beisetzung (u.a. die Totenwaschung) kümmert sich in der Regel eine Chewra Kaddischa, eine Beerdingungsbruder- bzw. schwesterschaft ehrenamtlich. Die Toten werden in Europa mit einem schlichten weissen Totenhemd bekleidet. Männer werden zusätzlich mit einem Gebetsschal ohne Zizit (Schaufäden) und in einem einfachen Holzsarg beerdigt.⁸

Unmittelbar nach der Beerdigung beginnt die erste Trauerphase, die sieben Tage dauert und daher «Schiwa» (Sieben) genannt wird. Die nächsten Angehörigen der verstorbenen Person sitzen dabei auf niedrigen Stühlen und Schemeln, was als «Schiwa-Sitzen» bekannt ist. Eine brennende Kerze erinnert an den/die Verstorbene:n. Traditionell verzichten die Hinterbliebenen auf physische Arbeiten, Körperpflege, frische Kleidung und sexuelle

³ Alder, Cornelia; Matt, Christoph Philipp: Der mittelalterliche Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel, Basel 2010.

⁴ Ebd., S. 22.

⁵ Matt, Christoph Philipp; Alder, Cornelia: Archäologische Ausgrabungen auf dem ersten Basler Judenfriedhof, in: Haumann, Heiko (Hg.): Acht Jahrhunderte Juden in Basel, Basel 2005, S. 57–60, hier S. 57.

⁶ Ebd., S. 59 f.

⁷ Brämer, Andreas: Judentum. Die 101 wichtigsten Fragen, München 2010, S. 122 f.

⁸ Brämer, Judentum, 2010, S. 120–122.

Handlungen. Nach dem Ende der Schiwa beginnen die «Schloschim» (Dreissig), die die restlichen Tage des ersten Monats nach der Beerdigung umfassen. Nahestehende männliche Angehörige verzichten in dieser Zeit darauf, sich zu rasieren und das Haar zu schneiden. Handelt es sich bei der verstorbenen Person um ein Elternteil, dauert die Trauerzeit weitere zwölf Monate. Danach gedenkt man der verstorbenen Mutter oder dem verstorbenen Vater jährlich, wenn sich der Todestag nach dem jüdischen Kalender jährt, was als «Jahrzeit» bezeichnet wird und durch das Anzünden eines «Jahrzeitlichts», einer Kerze, markiert wird. Häufig besuchen die Hinterlassenen das Grab der Eltern an diesem Tag.⁹ Die Grabsteine, die sowohl zur Kennzeichnung der Grabstelle als auch zur Ehrung der Toten dienen, werden traditionell nach Abschluss des Trauerjahres aufgestellt. Das aschkenasische Judentum Mitteleuropas verwendet aufrechte Stelen als Grabsteine. Beim Besuch eines jüdischen Friedhofs tragen die Männer eine Kopfbedeckung. Auf Blumen und sonstigen Grabschmuck wird verzichtet, stattdessen entspricht es einem alten Brauch, einen kleinen Stein auf den Grabstein zu legen, um der verstorbenen Person zu gedenken.

Erläuterungen zu den Inschriften auf den mittelalterlichen Grabsteinen

Raw	Dieser Begriff steht im mittelalterlichen Kontext für «Herr», Vorbeter, Gemeindevorsteher, Gelehrter oder Lehrer. Männer, die aufgrund ihrer Bildung zu religiösen Funktionen geeignet waren, wurden in hebräischen Grabinschriften z.B. als «מורה צדק» («Moreh Tsedek») bezeichnet. ¹⁰
Kleine Zählung	Auf jüdischen Grabsteinen werden Jahreszahlen zwei- oder dreistellig angegeben, da das jüdische Jahrtausend als bekannt vorausgesetzt wird. Auf Grabinschriften wird diesem Umstand mit dem Zusatz «לפר'» («der Zählung») Rechnung getragen.
Inschriften	Ausser den Personendaten, die auf den Grabsteinen vermerkt sind, beziehen sich fast alle Texte auf den Grabsteinen auf Stellen aus der Tora. Daraus lässt sich schliessen, dass es sich bei der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde in Basel um eine in den biblischen Schriften kundige und damit gelehrte Gemeinde handelte.

⁹ Ebd., S. 124–126.

¹⁰ Hüttenmeister, Frowald Gil: Abkürzungsverzeichnis hebräischer Grabinschriften, Frankfurt a. M. 1996.